

Inhalt

<i>Judith von der Heyde</i> Geschlecht und Fußball	3
---	---

Schwerpunkt

<i>Friederike Faust</i> Feministischer Fußball – Entsportlichung oder eigensinniger Gegenentwurf?.....	7
---	---

<i>Gregor-Leander Groenewold</i> Sprache als Instanz der Männerdomäne Fußball – Die Berichterstattung der „Sun“ zum Ballon d’Or und Ballon d’Or Féminin 2018	20
--	----

<i>Birgit Braumüller & Sam Howe</i> „Uns war es lieber wenn jemand sagt ‚du scheiß Schwuchtel‘ als ‚du scheiß Jude‘“ – Männlichkeit, Homosexualität und Homonegativität in der Fußball-Ultraszene.....	35
--	----

<i>Daniel Hildebrandt</i> Neunzig Minuten Ewigkeit – Die kollektive Fanseele und die Autorität der Masse	52
---	----

<i>Simon Völpers</i> „Nicht nur dieses straighte Ultras die ganze Zeit und immer den harten Weg gehen“. Geschlechterreflexion in der Szene der Ultras.....	66
--	----

Call for Papers für die Ausgabe 2/2022 „Fußball und Emotion“	77
---	----

Feministischer Fußball – Entsportlichung oder eigensinniger Gegenentwurf?

Friederike Faust

Abstract Abseits des verbandlich organisierten Fußballs versuchen zahlreiche Fußballinitiativen, mit dem Leistungsprimat des hegemonialen Fußballmodells zu brechen. Dieser Artikel analysiert anhand eines internationalen feministischen Fußballfestivals die spielerischen und organisatorischen Praktiken, mit denen Leistungsstreben und Wettstreit zugunsten von Vergemeinschaftung, Solidarität und gegenseitiger Befähigung austariert werden. Diese praktische Umgestaltung und die Grenzen, an die sie stoßen, werden vor dem Hintergrund eines leistungszentrierenden Sportbegriffs und der daran geübten feministischen Kritik diskutiert. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob die Dezentrierung des Wettstreits als Entsportlichung oder eigensinniger Gegenentwurf verstanden werden kann. Der Artikel plädiert für einen praxistheoretischen und feministisch informierten Sportbegriff, der nicht auf Leistung und Wettstreit basiert, sondern sich für die vielfältigen Praxisformen des Fußballs öffnet. Das der Analyse zugrunde liegende empirische Material wurde im Rahmen einer mehrjährigen ethnografischen Feldforschung bei einer Frauenrechts- und Frauenfußballorganisation erhoben.

Keywords: Anthropologie des Sports, Ethnographie, Feminismus, Fußball, Geschlechterforschung

Feminist football: de-sportization or willful counter-project?

Abstract Beyond association-based football, numerous football initiatives are trying to break with the performance primacy of the hegemonic football model. This article uses an international feminist football festival as an example to analyze the sports and organisational practices that balance the pursuit of achievement and competition in favor of community, solidarity and mutual empowerment. These practical transformations and the limits they encounter are discussed against the background of a performance-centred concept of sport and the feminist critique of it. The central question is whether the decentering of competition can be understood as de-sportization or as a willful counter-concept. The article pleads for a practice theoretical and feminist concept of sport that is not based on performance and competition, but is open to the manifold forms of football. The empirical material on which the analysis is based was collected during several years of ethnographic field research at a women's rights and women's football organisation.

Keywords: Anthropology of Sports, ethnography, feminism, football, Gender Studies

Abseits der verbandlich organisierten Fußballturniere und -vereine haben zahlreiche unabhängige Fußballveranstaltungen und -initiativen die Sportlandschaft vor allem im Amateurbereich diversifiziert. Während bei einigen die Freude am freizeithlichen Wettkampf im Vordergrund steht, versuchen manch antirassistische, feministische oder queere Sportprojekte mit dem Leistungs- und Wettbewerbsprimat zu brechen. So möchten die *Gay Games* die Gemeinschaft unter den Teilnehmenden in den Vordergrund rücken und den Wettkampf dezentrieren (Probyn 2000; Waitt 2003), die *Mondiali Antirazzisti* versucht, die durch Konkurrenzstreben geschürte rassistische, sexistische und homophobe Gewalt durch veränderte Spielregeln zu zügeln (Sterchele/Saint-Blancat 2015) und die Sportevents der *Sofia Pride* stellen Spaß, queere Sichtbarkeit und Empowerment in den Vordergrund. Seit 2009 reiht sich das *Discover Football*-Festival, ein internationales Frauen-Fußball-Kultur-Festival, in die Riege jener Sportveranstaltungen ein, die motiviert durch Unzufriedenheit mit den gewaltförmigen und exkludierenden Effekten von Leistungsstreben und Wettkampf, die Regeln des modernen Sports hinterfragen.

Ausgehend von diesem Festival fokussiert dieser Beitrag die feministischen Modellierungen der Grundzüge des modernen Fußballs als Antwort auf die Kritik am Leistungsprimat. Ich skizziere zunächst die vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Dimensionen von Fußball, um zu zeigen, in welchen machtvollen Dynamiken und Relationen feministische Gegenentwürfe kontextualisiert sind. Anhand ethnografischer Beispiele untersuche ich sodann, wie die Organisator_innen des Frauenfußball-Festivals die bekannte Schablone des modernen Verbandsfußballs modifizieren. Diese Umgestaltung diskutiere ich vor dem Hintergrund eines leistungszentrierenden Sportbegriffs und der daran geübten feministischen Sportkritik. Dabei bringe ich die empirischen Beobachtungen in einen spannungsreichen Dialog mit sportsoziologischen und feministischen Theoretisierungen, um zu fragen, ob die Dezentrierung des Wettstreits als Entsportlichung oder als eigensinniger Gegenentwurf verstanden werden kann. Ich schließe mit Überlegungen zu den Möglichkeiten und Grenzen der feministischen Umgestaltungen sowie dem Potential, das ein praxistheoretisch informierter Sportbegriff für einen inklusiveren Sport haben kann.

Die Verwobenheiten von Fußball, Leistung und Geschlecht

„Doing sport is doing gender“ – mit dieser Formel fasst Gertrud Pfister (2003) prägnant die praxistheoretische, genauer ethnomethodologische Perspektive der aktuellen Sport- und Geschlechterforschung auf die Herstellung von Geschlecht im Sport zusammen. Männlichkeiten und Weiblichkeiten werden aus diesem Blickwinkel als Produkte des ständigen interaktiven „Zeigens gekonnter körperlicher Bewegungen und entsprechender Verhaltens- und Redeweisen“ gedacht (Schmidt 2012: 46; vgl. West/Zimmerman 2009: 114). Im Sinne der praxistheoretischen Perspektive auf die Herstellung sozialer Ordnung in verkörperten Praktiken erscheint die „wechselseitige Konstitution von Subjekt, Körper und sozialer Welt [...] im Sport so gut fassbar wie an kaum einer anderen Praxis“ (Alkemeyer 2006: 290; vgl. Reckwitz 2003: 286). Die Körper- und Geschlechterverhältnisse im Fußball werden als historisch-kulturell geformte und somit kontingente „Effekte einer sozialen Praxis“ (Sobiech/Ochsner 2012: 10) analysiert. Sie reproduzieren sich nicht nur durch Körperpraktiken, Ver-

Sprache als Instanz der Männerdomäne Fußball – Die Berichterstattung der „Sun“ zum Ballon d’Or und Ballon d’Or Féminin 2018

Gregor-Leander Groenewold

Abstract Der vorliegende Artikel untersucht die mediale Darstellung von Fußballer_innen in der englischen Tageszeitung „The Sun“ hinsichtlich der Verleihung des Ballon d’Or und Ballon d’Or Féminin im Jahre 2018. Das Event stellte insofern eine Besonderheit dar, als dass erstmals auch eine weibliche Spielerin ausgezeichnet wurde, wurde jedoch überschattet von Moderator Martin Solveigs umstrittenen Interviewfragen an die Gewinnerin Ada Hegerberg. Mithilfe der Methoden der kritischen Diskursanalyse (CDA) zeigt der Artikel die geschlechtsspezifische Sprache der Berichterstattung auf, anhand derer die Ideologien der Männerdomäne Fußball reproduziert und weibliche Akteurinnen auf traditionelle Geschlechterrollen reduziert werden. Während Männer in umfangreicher, heroisierender Art und Weise dargestellt werden, bleiben Frauen in untergeordneter Position oder gar unsichtbar. Darstellungen von Sexismus und sexualisierter Gewalt bleiben undifferenziert und einseitig.

Keywords: kritische Diskursanalyse, Fußball und Geschlecht, Frauen im Fußball, Frauen in den Medien, Genderideologien in den Medien

Abstract This paper is concerned with the representation of male and female footballers in “The Sun”’s news reporting on the Ballon d’Or/Ballon d’Or Féminin award ceremony 2018. The event marked a milestone for women’s football in that it launched a new prize for the world’s best female footballer, but was overshadowed by a controversy over host Martin Solveig’s behaviour towards female winner Ada Hegerberg. Employing the methodologies of Critical Discourse Analysis (CDA), the paper demonstrates the newspaper’s strong bias against female football and identifies its refusal to acknowledge the quality of the women’s game appropriately. The articles’ language proves to be highly sex-typed, reinforcing the notion of football as a male preserve: while male players are commonly represented in sensationalist, supernatural terminology, female players tend to be neglected or muted. Reporting on sexual harassment and abuse is similarly biased and one-sided.

Keywords: critical discourse analysis, football and gender, women in football, women in the media, gender ideologies in the media

Einleitung

Fußball wird – wie auch der Sport generell (Dunning 1986) – als ein von Männern dominiertes Feld angesehen. Die Gründe sind mannigfaltig; wesentliche Faktoren sind einerseits der implizierte Fokus auf Körperlichkeit und männlich-konnotierte Attribute wie Stärke und Aggressivität (Snyder und Spreitzer 1989, zitiert nach Meân 2001: 790), andererseits aber auch der strukturelle, gesetzliche Ausschluss von Frauen vom Fußballsport. Insbesondere

dem englischen Fußballverständnis, auf dem der Schwerpunkt dieses Artikels liegt, wird durch die besondere Wertschätzung rauer und aggressiver Spielweisen eine „heightened masculinity“ (Cricher 1994: 78) zugeschrieben. Der englische Verband („Football Association“, kurz: „FA“) setzte den legalen Ausschluss des weiblichen Geschlechts von 1921 bis 1971 durch.

Inzwischen ist der Fußball eine Domäne, die den Frauen offensteht, und die Realitäten der weiblichen Spielerinnen im Profifußball scheinen sich zunehmend denen der Männer anzugleichen. Eine der jüngsten Anpassungen, die dem Frauenfußball eine zuvor ungekannte Wertschätzung entgegenbringt, war die Einführung des „Ballon d’Or Féminin“, dem von der französischen Fachzeitschrift „France Football“ vergebenen Preis für die Weltfußballerin. Nach 62 Jahren der Exklusivität des Männerpreises sollte erstmals auch eine Frau in den Genuss eines solchen Titels kommen. Ein Genuss wurde es für die Preisträgerin, Ada Hegerberg, Spielerin von Olympique Lyon in Frankreich, trotz des historischen Abends jedoch nur in eingeschränktem Maße, denn Gastgeber Martin Solveig bat sie im anschließenden Interview, zur Feier des Tages auf der Bühne zu „twerken“, also einen äußerst körperbetonten, sexuell-konnotierten Siegestanz aufzuführen. Der Vorfall sorgte medial für große Aufmerksamkeit, und auch die englische Tageszeitung „The Sun“, ihres Zeichens für sexistische (Harris 1999) und undifferenzierte (Kentish 2017) Berichterstattung im Fußball bekannt, widmete sich dem Thema ausgiebig.

Mit dem vorliegenden Artikel wird das Ziel verfolgt, sich kritisch mit der in der Berichterstattung verwendeten Sprache sowie den linguistischen Entscheidungen, die die Autor_innen der „Sun“ in ihren Artikeln getroffen haben, auseinanderzusetzen. Er orientiert sich dabei an den Methoden der Critical Discourse Analysis (CDA), deren Grundannahme ist, dass Sprache keineswegs ein zufälliges Erzeugnis ist, sondern viel eher eine als Mediator fungierende Instanz, die persönliche Weltanschauungen und Ideologien wiedergibt (Fowler 1991: 10; Fowler 1996; Reah 1998: 55; Simpson 1993: 2). Die folgenden Analysen zeichnen ein Bild, das die Sprache der Zeitungsartikel als willkürlich-wechselhaft und geschlechtsspezifisch darstellt und den Diskurs zugunsten der männlichen Fußballer als einseitig, wertend und nicht immer der Realität entsprechend erscheinen lässt. Deutlich wird dies nicht nur in der konstanten Heroisierung männlicher Fußballer sowie der bewussten Aufwertung des Ballon d’Or, sondern auch in der damit einhergehenden Degradierung des weiblichen Fußballsports. Der Ballon d’Or Féminin, der durch seine erstmalige Verleihung Exklusivstatus besaß, bleibt in der medialen Aufarbeitung eine Randnotiz und ihm wird, ebenso wie den Spielerinnen selbst, durch sprachliche Mittel seine Bedeutung genommen. Zudem folgt die „Sun“ innerhalb des Diskurses auch fernab der konkreten Fußballdomäne einer patriarchalen Wertennorm, die sich in struktureller Täter-Opfer-Umkehr in der Berichterstattung über Sexismus und sexualisierter Gewalt widerspiegelt.

Methodik und relevante Literatur

Die theoretische Grundlage des vorliegenden Artikels ist die Annahme, dass Sprache als Vermittler von bestimmten Weltansichten fungiert, oder auch, in anderen Worten, ein Reproduzent von Ideologien ist. Ideologie wird dabei nach Simpson (1993: 5) als Terminus für

„Uns war es lieber wenn jemand sagt ‚du scheiß Schwuchtel‘ als ‚du scheiß Jude‘“¹ – Männlichkeit, Homosexualität und Homonegativität in der Fußball-Ultraszene

Birgit Braumüller & Sam Howe

Abstract Der Profifußball ist ein gesellschaftlicher Bereich, der traditionell mit Männlichkeit und Homonegativität nach Connell (1999) und Bourdieu (1997) in Verbindung gebracht wurde. Aktuell gibt es jedoch in der Männlichkeitsforschung Befunde, die ein toleranteres Klima unter Spieler_innen und Fans im Sinne Andersons (2011) inklusiver Männlichkeit skizzieren. Konträr dazu scheint sich jedoch gerade die Ultraszene durch einen hypermasculinen Männlichkeitskult und eine Abwertung von Homosexualität auszuzeichnen (Kossakowski et al. 2020). Diese Ambivalenz möchte die vorliegende Studie untersuchen, indem herausgestellt wird, welche Männlichkeitsentwürfe innerhalb der Ultraszene verhandelt werden und welchen Einfluss diese auf den Umgang mit Homosexualität und Homonegativität haben. Die Arbeit basiert auf einer Sekundäranalyse von Howes (2019) qualitativen Interviews mit drei Vertretern aus verschiedenen Ultraszenen in Deutschland. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass offene Homonegativität in den Stadien zwar spürbar zurückgegangen ist, sie aber aufgrund der Dominanz hegemonialer Männlichkeitsentwürfe und einem befürchteten Hinterfragen der eigenen Männlichkeit in den involvierten Ultraszenen nur defizitär thematisiert wird. Fußball und insbesondere die Ultraszenen müssen damit eher in einen homohysterischen als einen inklusiven Kontext eingeordnet werden.

Keywords: Fußball, Ultrakultur, Männlichkeit, Homonegativität, Homosexualität

“We preferred someone to say ‘you fucking faggot’ than ‘you fucking Jew’- Masculinity, Homosexuality and Homonegativity in the Football Ultra-Culture

Abstract Professional football has been traditionally associated with Connell’s (1999) and Bourdieu’s concepts of masculinity and homonegativity. However, results of recent masculinity studies show a more inclusive climate in football as defined by Andersons (2009) inclusive masculinity theory. Contrary to this development, hyper-masculinity and manhood as well as a degradation of homosexuality still seem to be indispensable factors amongst the “ultra-fan culture”. The present study aims to examine this ambivalence by highlighting which concepts of masculinity are currently being negotiated within the German ultra-fan culture and how they influence the way homosexuality and homonegativity are dealt with. The paper represents a secondary analysis of Howe’s (2019) qualitative interviews with three members of different ultra-fan cultures in Germany. Results show that openly articulated homonegativity has noticeably declined in the football stadiums, thus homonegativity is only

1 12: 30f.

deficiently addressed. This can be argued with dominant concepts of hegemonic masculinity and major concerns of one's own masculinity being questioned and interrogated. Football and especially the ultra-fan cultures therefore seems to be anchored in a homohysterical rather than an inclusive context.

Keywords: Football/soccer, ultra-fan culture, masculinity, homonegativity; homosexuality

Einleitung

Fußball und die Fußballfankultur werden als gesellschaftliche Bereiche skizziert, die von und für Männer gemacht sind und in denen Männlichkeitsentwürfe konstruiert, verhandelt und aktualisiert werden (können). Die Auseinandersetzung damit, was Mann-Sein bedeutet und wie Männlichkeit gestaltet werden kann, wird über die Gegenüberstellung zu Weiblichkeit und Frau-Sein und gleichzeitig über die Opposition zu (vermeintlich) untergeordneten Männlichkeitsentwürfen geführt. In heteronormativen Kulturen, die eine binäre Geschlechterordnung und Heterosexualität normativ setzen, erscheint Homosexualität als ‚natürlicher‘ Gegenspieler in Männlichkeitskonstruktionen, womit eine Hierarchisierung von Männlichkeitsentwürfen einhergeht (Connell 1999; Bourdieu 1997; Sabisch 2014). Diese zeigt sich in der Abwertung und Ausgrenzung untergeordneter Männlichkeitsformen (bspw. Homosexualität), in strukturellen Benachteiligungen (bspw. kein Zugang zu relevanten Positionen) und diskriminierenden Verhaltensweisen (bspw. homonegative Sprache). Unter Homonegativität² werden im Folgenden alle negative Einstellungen gegenüber nicht-heterosexuellen Orientierungen und Personen verstanden, wobei Affekte, Verhaltensweisen, Reaktionen, Kognitionen und ebenso die Tabuisierung darunter subsummiert werden (Scholz 2017).

Im Fußball als scheinbar letzte Männerbastion, wird Homonegativität im tabuisierten Umgang mit männlicher Homosexualität, einem homonegativen Sprachgebrauch und anderen Entgleisungen seitens der Fans, Spieler_innen, Funktionär_innen etc. sichtbar. Männlichkeit und Homonegativität erscheinen im Fußball und der Fankultur als unzertrennliche Symbiose. Sabisch (2014: 57) identifiziert im Fußball und der Fankultur eine „Zwangsheterosexualität“, wodurch Homosexualität als nicht thematisierbar erscheint und „als Tabu verhaltensregulierend“ wirkt. Fußball erscheint als „Reservat scheinbar ungebremster Maskulinität“ (Marschik 2005: 8), in der Homonegativität unhinterfragter Bestandteil ist und dazu dient, den eigenen Männlichkeitsstatus zu wahren (Leibfried/Erb 2011).

Männlichkeitsbilder und das damit assoziierte homonegative Klima im Fußball wurden lange Zeit primär in Bourdieus (1997) Konzept der männlichen Herrschaft und Connells (1999) hegemonialer Männlichkeitskonstruktion theoretisch verankert. Zunehmend wird Andersons (2009) Theorie der inklusiven Männlichkeit bemüht: ausgehend von einer sinkenden gesellschaftlichen Homohysterie, verstanden als Angst homosexuell zu sein oder zu wirken, wird Akteur_innen im Fußball ein offener und inklusiver Umgang mit Homosexualität und eine zunehmende Akzeptanz dieser attestiert.

2 Aufgrund der umfassenden Bedeutung des Begriffs Homonegativität wird dieser anderen Begriffen, welche negative Einstellungen gegenüber Homosexualität wiedergeben, bspw. Homofeindlichkeit oder Homophobie, vorgezogen. Zudem wird mit dem Begriff Homophobie die Ablehnung von Homosexualität mit einem pathologischen Krankheitsbild wie einer „Phobie“ zu relativieren versucht.

Neunzig Minuten Ewigkeit – Die kollektive Fanseele und die Autorität der Masse

Daniel Hildebrandt

Abstract Mit Rückgriff auf Theorien der psychoanalytischen Sozialpsychologie geht der Autor der Doppeldeutigkeit des Fußballsports und dessen fanatischen Anhänger_innen nach. Die Analyse dient als Grundlange zur Untersuchung der unter Fußballfans vorherrschenden Geschlechterverhältnisse und des hegemonial-männlichen Vergesellschaftungsraums Fankurve. Es wird aufgezeigt, inwiefern das Stadion das psychische Spannungsverhältnis zwischen Libido und Aggressionen aufzulösen vermag. Der Blick fällt insbesondere auf die Sonderrolle der Ultras. Als zentrale Merkmale rücken der Begriff der Ehre und die konservative Mystifizierung des Sportvereins ins Analysezentrum. Diese Mechanismen dienen zunächst der Konstitution der Fankultur als männliche Instanz als auch der auf Regression und Autorität aufbauenden Gruppendynamik. In Anschluss an Freuds Theorien zur Massenpsychologie wird abschließend das Auftreten aktiver Fans untersucht. Die Betrachtung der Masse als physische als auch psychologische Einheit ermöglicht es, die widersprüchlichen Verhaltensweise aktiver Fans als auch den sozialen Anreiz und die Faszination der Fankurve nachvollziehen zu können.

Keywords: Psychoanalyse, Massenpsychologie, Ultras, Autorität, Männlichkeit

Kick-off to Eternity – Group Psychology and the Analysis of Football Fandom

Abstract The article approaches the equivocation of football and the behaviour of its fanatic followers. Therefore, the author relates to theories in the field of a psychoanalytical social psychology. As a foundational research, the obtaining results of this analysis consider both, the gender relations within active fan communities and the stadium as a space of socialisation for hegemonic masculinity. Furthermore, the author reflects upon the process of disintegration of the psychological tensions between aggression and libido. In so doing, the main focus lies on the special role of the Ultras as the leading figures in the stands. Consequently, the research focusses on the concept of honour as well as the conservative mystification of the football-club. Both mechanisms do serve the masculine formation of fandom. Hence, the author reflects on the Freudian studies of group psychology and its effects on regression and sublimation. In conclusion, the article presents a critical reflection of the authoritarian power-dynamics within the Fan- and Ultras-communities as well as an explanatory approach for the enormous social popularity of football.

Keywords: Psychoanalysis, Group Psychology, Ultras, Authoritarian Behaviour, Masculinity

Dass der König Fußball die Welt regiert, ist spätestens seit der Weltmeisterschaft '74 bekannt. Die Fußballgötter Sepp Maier, Berti Vogts, Paul Breitner, Günther Netzer und Co. stimmten dies im Chor unter Leitung des Kaisers Franz Beckenbauer an und untermauerten mit diesem

sportlichen Schlagerhit den kommerziellen Erfolg und die gesellschaftliche Bedeutung des Spiels in der Bundesrepublik. Weiter heißt es in dem Lied: „Und ist der Sieg dann unser, sind Freud’ und Ehr für uns alle bestellt.“ Im Folgenden werde ich das Verhältnis nach *Freud und Ehr* beim Namen nehmen und unter Bezug auf Theorien der psychoanalytischen Sozialpsychologie ergründen, welches gesellschaftliche Bedürfnis der autoritäre Anteil des Männerfußballs zu erfüllen vermag. Durch diese Untersuchung möchte ich zunächst die symbolische Anrufung von König, Gott und Kaiser als auch den hegemonial-männlichen Kern des Fußballs kritisch reflektieren. Ziel ist es, die widersprüchliche Massendynamik der Fankultur zu begreifen. Demnach liegt der primäre Blick nicht auf dem Spielgeschehen an sich, sondern auf dem, was in den Kurven der Stadien von statten geht. Hierzu blicke ich auf *aktive Fans*, sprich jene Anhänger_innen der Proficlubs, bei denen sich eine ausgeprägte Ich-Identifikation mit dem Verein vollzieht. Das impliziert diejenigen, die sich fanpolitisch organisieren und sich aktiv in die Gemeinschaft einbringen. In der gegenwärtigen Formation der allermeisten Fanszenen sind dies die Ultras, die durch ihren jugendlichen Aktivismus das Stadionerlebnis maßgeblich mitbestimmen und die hegemoniale Vormachtstellung in den Fanblöcken für sich beanspruchen.

Aktive Fans in Bewegung

Die Ultrakultur kann auf eine lange Geschichte in den europäischen Kurven zurückblicken. Gewachsen aus den Studierendenprotesten der späten 60er-Jahre in Italien, formierte sich in den Stadien ein Anspruch auf Selbstermächtigung (Sommerly 2012: 27 f.; Gabler 2010: 40 f.). Trotz aller politischen Zersplitterungen und Wandlungsformen, die Ultras über die Jahrzehnte mit sich brachte, lassen sich bestimmte, für die Ultras universal gültige Ideale herausstellen, auf die sich die aktive Fankultur bezieht. Die nach 20-jährigem Bestehen aufgelöste Ultragruppe Poptown 1998 vom Hamburger SV fasst die stark idealisierten Werte treffend auf einer Zaunfahne zusammen: „Freiheit – Autonomie – Unabhängigkeit“. Jenes anarchische Streben begründet die kollektive Erscheinungsform der Ultras: Man schließt sich als Gruppe zusammen, mit festen Strukturen und Eigenheiten, und grenzt sich als solche in jegliche Richtungen ab. Das formierte Kollektiv tritt allem entgegen, was dem eigenen Wertesystem opponiert: Unliebsamen Regeln der Verbände, der Autorität der Polizei, kritischen Stimmen aus der eigenen Fankurve, den Gegnervereinen im Allgemeinen sowie dem Derbygegner im Besonderen. Als objektiver Kitt des Zusammenhalts dient dem Kollektiv der Ultras die Bindung zum eigenen Verein. Auf subjektiver Ebene greift ein Gefühl von Zusammenhalt, um die Gemeinschaft zu begründen. Während des Spiels wird hierdurch der Konkurrenzkampf der Mannschaften auf dem Platz durch die Fans in die Kurven verlagert und nimmt weitreichende Formen an (Duttler & Haigis 2016: 63 f.).

Zunächst verschmelzen für die Zeit des Spiels eine große Anzahl von Einzelpersonen zu einer physischen als auch psychologischen Masse. Der Druck der Konkurrenz, dem das Individuum im arbeitsteiligen Alltag unterliegt, scheint für 90 Minuten aufgehoben. Dieser löst sich jedoch nicht auf, vielmehr findet eine Projektion eigener aggressiver Anteile auf den Spieltagsgegner statt, gegen den auf dem Platz gespielt und in den Kurven angesungen wird (Katthöfer & Kotthaus 2013: 24). Hinter diesem Gebären steht eine enorme Kraft, die es in

„Nicht nur dieses straighte Ultras die ganze Zeit und immer den harten Weg gehen“. Geschlechterreflexion in der Szene der Ultras¹

Simon Volpers

Abstract: In der Szene der Ultras dreht es sich gemeinhin um hegemonial männliche Werte wie Härte, Stärke und Unbeugsamkeit. Seltene Momente der Verunsicherung, die in diesem Beitrag fokussiert werden, bieten Ansatzpunkte für eine Reflexion darüber. Auffallend ist dabei allerdings die fehlende Auseinandersetzung mit der geschlechtlichen Dimension dieses Verhältnisses. Dabei ist die Verbindung augenfällig: Mittels der Habitus­theorie Bourdieus und entlang einiger Beispiele aus der Praxis werden Ultras als Konstruktionsort von Männlichkeit respektive als männliche Strukturübung analysiert. Der Beitrag plädiert dafür, das reflexive Potential der Ultras auch für eine kritische Betrachtung des Geschlechterverhältnis in der Szene zu nutzen. Wiederum weisen Praxisbeispiele auf die Dringlichkeit dieses Unterfangens hin. Es wird argumentiert und dargestellt, dass Möglichkeiten alternativer Geschlechterentwürfe existieren und mancherorts bereits Anerkennung unter Ultras finden.

Keywords: Fußballfans, Habitus, hegemoniale Männlichkeit, Geschlechterverhältnis, Anti-Diskriminierung

“It’s not only straightforward Ultras all the time and going the hard way”.
The reflexion of gender within the scene of the Ultras

Abstract: The subcultural scene of the Ultras is commonly centered around values of hegemonic masculinity like toughness, strength and steeliness. Rare moments of uncertainty, which are focused in this article, provide starting points for a reflection on this. Striking is, however, the lacking examination of the gender dimension of this relationship within the scene, while the connection is rather obvious: Employing Bourdieu’s habitus theory and some examples from the praxis, Ultras are to be analyzed as a construction site for masculinity. The article advocates for using the reflexive potential of the Ultras for a critical consideration of their gender relations. Again, examples from the praxis point to the urgency of this proposition. It is argued and outlined that options of alternative gender formations do exist and already find recognition among Ultras in some places.

Keywords: Football fans, habitus, hegemonic masculinity, gender relations, anti-discrimination

1 Der Beitrag stellt die erweiterte Form des Vortrags ‚Fußball, Ultras, Männlichkeit. Grenzen, Chancen, Widersprüche‘ dar, den der Autor am 01. Oktober 2019 auf der Tagung ‚Fußball und Geschlecht‘ an der Ruhr-Universität Bochum gehalten hat.

„Da zieht es dir alles zusammen, da reißt es dir das Herz aus der Brust. Vor einer Woche bist du noch mit dem im Bus auswärts gefahren und hast über alles geredet. [...] Da merkst du auch, dass es jetzt nicht gerade darum geht, fickt man sich jetzt gerade an, weil der jetzt gerade einen Schreibfehler beim Spruchband reingehauen hat. Klar, will man immer das Beste rausholen aus der Sache und wir sind gerade hier in Nürnberg eine Gruppe, die sehr viel Wert darauf legt, alles perfekt zu machen und immer das Beste aus allem rauszuholen. Aber man merkt immer wieder, dass es einfach um viel mehr geht. Ich weiß noch, damals beim ersten Adi-Turnier, wie dann die Fackeln gezündet wurden. Da bin ich dagehockt und habe nur gedacht, ey, das gibt es nicht. Wir ficken uns so oft gegenseitig an wegen Kleinigkeiten, wegen so einer kleinen Scheiße und dann, dann fällt dir wieder auf, es geht um viel mehr. Es ist nicht nur dieses straighte Ultras die ganze Zeit und immer den harten Weg gehen. Das ist viel mehr. Das ist Freundschaft, das ist alles. Das sind Sachen, wo ich einfach sage, dass man hier so viel mitmacht, so viel erlebt hat, und man wird stärker dadurch, ja. Ich sag, dass mich im Leben nicht mehr viel schocken kann“²

Anfang 2019 veröffentlichten die Ultras Nürnberg, eine Fan-Gruppe des fränkischen Traditionsvereins 1. FC Nürnberg, anlässlich des 25-jährigen Jubiläums ihrer Gründung einen Film mit dem Titel ‚Generationen 25‘, dem das obige Zitat entstammt. In den Worten von ‚Domi‘, einem jungen Mann aus der Führungsriege der Ultras, den ich hier zitiere, spiegelt sich meines Erachtens eine sehr bemerkenswerte Offenheit und Reflektiertheit, welche von Ultras für gewöhnlich so nicht nach außen getragen werden. Domi spricht in der betreffenden Sequenz über verstorbene Gruppen-Mitglieder und wie die Zeiten der Trauer das Gefüge der Ultras geprägt haben. Sehr wohl sind im Zitat einige für die Ultra-Bewegung typische Merkmale präsent: ein ostentativ zur Schau gestelltes Anspruchsdenken, die pathosgeladene Überstilisierung der eigenen Identität sowie eine Selbstgewissheit, die sich nicht zuletzt in der groben Ausdrucksweise Domis abbildet. Zugleich zeigt sich, wie ich finde, überraschenderweise aber auch eine ‚weiche‘ Seite, die in dem Bedürfnis, nicht immer den ‚straighten‘, ‚harten‘ Weg zu gehen, formuliert wird.

Dabei handelt es sich längst nicht um den einzigen Abschnitt im Film der Ultras Nürnberg, in dem Momente der Einkehr und des Nachdenkens offenbar werden. Dies findet sich etwa auch, wenn ‚Tiger‘, der *Capo* – italienisch für Anführer – der Ultras in einer längeren Szene über seine Rolle in der Gruppe spricht. Tiger schildert dabei Wut und Unzufriedenheit, die in ihm ansteigen würden, wenn andere Mitglieder in seinen Augen zu wenig Einsatz zeigen. Das Missverhältnis zu seinem eigenen Engagement für die Gruppe scheint in ihm einen Zweifel aufkommen zu lassen:

„Du musst schon sehr viel dafür geben, du gibst dein Leben ab. [...] Ich fühl mich teilweise, obwohl ich jetzt trotzdem auch 31 bin, und wenn ich dann mal so in meine Klasse von früher zurückschaue, die alle irgendwie schon Kinder und alles, was weiß ich haben, fühl ich mich noch wie so ein Anfang 20-Jähriger, weil alles halt irgendwie hintenansteht und ich nach wie vor zum Glubb fahre, unter der Woche hier reinfahre. Und es bringt auch mit, dass ich schon auch das Gefühl habe, dass ich Freundschaften durch dieses Amt auch verliere innerhalb der Gruppe.“³

Der Film der Ultras Nürnberg offenbart damit etwas, das in der öffentlichen Selbstdarstellung von Ultras meines Erachtens nur selten vorkommt: die grundsätzliche Fähigkeit zur Reflexion über das eigene Tun – insbesondere auch der individuellen Akteur_innen. Momente

2 aus: Ultras Nürnberg (2019): #01:30:29–01:31:50; Mitschrift S.V., sprachlich geglättet.

3 aus: Ultras Nürnberg (2019): #00:52:58–00:53:50; Mitschrift S.V., sprachlich geglättet.